

Hans-Peter Fokuhl

Februar 2018

Guten Morgen, liebe Kinder!

Wie soll's laufen in der Naturschule?¹

TAG 1

Wir befinden uns in der Naturschule Flensburger Förde. Heute ist **der erste Schultag** für die neue Lebensgemeinschaft – andernorts nennt man diese Gemeinschaft, die manchmal auch nie eine wird, „Klasse“ oder „Lerngruppe“. Es sind 18 Kinder, Kinder, deren Eltern der Naturschule Flensburger Förde ihr Vertrauen geschenkt haben. Sie vertrauen darauf, dass ganz besonders der Lerncoach, heute heißt er mal Herr Wiese, *ihre Kinder in einem gemeinschaftlichen **Leben** in die Welt des Lernens in der Art einführt, dass sie Lernen als Gewinn für ihre eigene Identität erleben* und dass sie schließlich ein gutes Bildungsfundament erhalten, mit dem sie an weiterführenden Schulen bestehen werden.

Und schon geht's los! Hoppla, jedes Kind mit seinen sechs Lebensjahren ist ja bereits jemand², vor allem auch sehr verschieden. Doch alle haben irgendwie „**Lust auf Schule**“! In einem Vorstellungsgespräch wurde schnell klar, dass sie sich aber etwas sehr Unterschiedliches von Schule vorstellen. Das alle Verbindende ist nur, dass sie Positives erwarten. **Und das soll auch so bleiben! Tim** will zur Schule, weil er mitgekriegt hat, dass Schule dazu gehört, wenn man „groß“ werden oder „groß“ sein will. Auch rechnet er mit Hausaufgaben. **Miriam** will richtig lesen, schreiben und rechnen lernen. Sie malt gerne. **Bente** kann schon lesen, weiß sofort, wieviel 3 und 3 ist und dass Mallorca zu Spanien gehört. Sie kann schwimmen, spielt Geige und fragt Herrn Wiese bei dem Vorstellungsgespräch, ob er eigentlich jonglieren könne. Das wolle sie auf jeden Fall auch lernen.

Tja, wie fängt man da bloß an? Erster Schultag: Wir sitzen auf einem schönen Teppich in einem Gemütlichkeit ausstrahlenden Raum und alle stellen sich vor. Herr Wiese fängt an: „Ich bin ab jetzt euer Lerncoach und heiße Holger. Meine Lieblingsfarbe ist rot und mein Lieblingsessen ist Gemüsepizza.“ **Tim** ist als nächster dran: „Meine Lieblingsfarbe ist schwarz und mein Lieblingsessen ist Currywurst.“ Und so geht es im Kreis herum, alle geben Auskunft über sich . . .

Ja, zunächst muss im Mittelpunkt stehen, wer alles zu dieser Gruppe gehört, was die einzelne oder den einzelnen ausmacht, wie sie oder er „ticken“. Regeln müssen gefunden und beachtet werden, wie man ein Miteinander zuwege bringt, dass alle in der Gemeinschaft sich wohl fühlen, dass jedes Kind lernt, welche Grenzen in der Gemeinschaft existieren. Und letztlich lässt sich alles auf die Goldene Regel verdichten: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Dieses Thema wird uns in den nächsten Wochen und Monaten, ja, immer wieder regelmäßig beschäftigen. Es ist ein Kernthema. Wenn ich meine Mitmenschen nicht respektiere, nicht verstehe, keine möglichen Zugänge zu ihnen finde, dann wird diese Gemeinschaft eben auch keine, in der ich

¹ Der folgende Text basiert auf dem Fundus meiner reichen Erfahrung als Klassenlehrer, Schulleiter und Scholrat. Alles hier Geschriebene habe ich so erlebt und hier idealtypisch zusammengefasst. Die namentlich genannten acht Kinder hat es so gegeben, auch wenn sie im wirklichen Leben anders heißen.

² Lies dazu: Elschenbroich, Donata: „Weltwissen der Siebenjährigen“, Goldmann Verlag, 2001. Unter anderem liefert dieses Buch eine Vielzahl pädagogischer Anregungen.

mich wohlfühlen kann. Und das ist bereits ein erstes zentrales, lebenswichtiges Lernziel - überhaupt das Lebensziel³!

Aber bloß nicht zu viel Schlaues daher reden! Immer auf die Kinder achten! Sind sie noch dabei oder verformen sich ihre Ohren so langsam zu schlaffen Salatblättern? Holger sieht, dass **Johanna** ständig ihre Sitzposition ändert, dass **Tim** sich gerade hinlegt und sich dann plötzlich hinstellt und zum Fenster läuft. Richtig, wir sind eine Schule, die das „Draußen-Lernen“ als ihr ganz besonderes Konzept vertritt. Also, raus geht's! Nicht, weil es irgendwie „geklingelt“ hat oder der Lehrer fertig ist mit seiner Lektion. Raus geht's, weil dieses Bedürfnis aus den Kindern spricht!

Geländeerkundung. Erst einmal zusammen. (Der Schreiber ist wieder einmal auf seine Phantasie angewiesen sich ein Gelände vorzustellen und was dort passieren könnte:) **Tim** rennt gleich los und erobert einen kleinen Hügel, auf dem er mit Stolz geschwelter Brust - fast ein bisschen angriffslustig - wie ein König auf die anderen herabsieht. **Maren** bleibt dicht bei Holger. **Johanna** ruft plötzlich: „Eine tote Maus!“ Die wollen alle sehen! Und schon tauchen unzählige Fragen⁴ auf! Das ist Unterricht! Kinder finden zu Fragen und mit diesen Fragen ist der Lerncoach gleichsam beauftragt, wie diese in Lernprozesse münden können und darüber hinaus, wie lernen die Kinder sich selber Lernwege zu erschließen? Am Mäusefund donnert ein regelrechtes Fragen- und Aufregungsgewitter los: Wo kommt die Maus her? Warum ist sie gestorben? Wie alt werden eigentlich Mäuse? Holger, wie alt bist du überhaupt? Was machen wir denn jetzt mit der Maus? Nicht anfassen! Wieso eigentlich? „Vor ein paar Wochen ist meine Oma gestorben“, sagt **Johanna**, „die ist auf dem Friedhof beerdigt worden. Gestern habe ich mit Mama dort ein paar Begonien eingepflanzt. Können wir nicht auch die Maus beerdigen?“ Alle sind dafür. Und alle sind irgendwie auch ein bisschen traurig.

Was steckt in dieser nicht geplanten Situation für ein Riesenfund in Sachen Schule! Die Kinder möchten Antworten finden zum Leben einer Maus, auch ganz konkret über deren Leben auf unserem Gelände. Einige werden in diesem Moment zum Naturforscher, gleich hier, andere sind motiviert in einem Buch etwas über Mäuse zu finden. Schon am ersten Schultag stellt sich damit die Frage nach dem Lesen-Können. **Jens** weiß bereits, wie eine Internetrecherche funktioniert und sagt zu morgen einen Film zum Mäuseleben zu. (So viel zum Thema *Hausaufgabe*: selbst gefunden und, was meinst du, wie motiviert er ist mit einem tollen Ergebnis morgen in die Schule zu kommen. Wahrscheinlich wird er von seinen Lerngefährten schon vor Schulbeginn darauf angesprochen, ob er was Gutes gefunden hat. Und **Tim** geht zu Holger, ob er nicht auch mal eine Hausaufgabe kriegen könne!)

Mehrheitlich will man ganz besonders herausfinden, ob es hier auf dem Gelände noch mehr Mäuse gibt. **Ben** sagt: „Wir könnten ja einen Futterplatz für Mäuse einrichten!“

Und irgendwie ist der Gedanke, etwas Gutes für die Tiere zu machen das, was alle verbindet. In der Folgezeit entstehen Projekte für Nistkästen, für ein Insektenhotel, einen Schmetterlingsgarten. Und im Zusammenhang mit dem gerade entstehenden Garten gibt es immer wieder Diskussionen darüber, ob nun Maulwürfe „gut“ oder „schlecht“ sind.

Holger sagt: „Ihr findet hier auf dem Gelände eine ganze Menge über Tiere und Pflanzen heraus. Eigentlich ist jeder von uns so eine Art Forscher. Was jeder Forscher macht, ist, dass er das, was er herausfindet, aufschreibt oder auch dazu ein Bild malt.“ „Stimmt“, sagt **Bente**, „mein Opa schreibt

³ Lies dazu: Buber, Martin: „Ich und Du“, Reclam, 1995. Hier findet sich z.B. der Schlüsselsatz: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ (S. 12)

⁴ Lies dazu meinen Erfahrungsbericht „ein Jahr Philosophieunterricht mit Erstklässlern“ im Anhang. Der Text beschreibt punktgenau, wie wir miteinander gearbeitet haben. Alle Namen sind aus Datenschutzgründen geändert worden.

auch immer auf, welche Vögel er auf unserem Grundstück sieht.“ Und damit ist das **Forschertagebuch** zu einem täglich wiederkehrenden Begleiter geworden.

Im Umgang mit dem Forschertagebuch entscheidet sich wieder einmal Holgers pädagogisches Geschick: Es gibt keinen von außen vorgegebenen Zeittakt. Holger muss es an den Kindern ablesen, in welchem Lern- oder auch Spielmodus⁵ sie sich gerade befinden. Sind sie intensiv mit einer Sache befasst? Was gibt es Wertvolleres? Da darf man doch nicht als Störenfried auftauchen! Brauchen die Kinder einen neuen Impuls? Gehen sie vielleicht gerade wem anderen völlig auf die Nerven und benötigen eine Klärung im Umgang mit sich selbst? Kommen sie auf Holger zu und fragen nach einer Unterstützung? Letztlich zeigt sich in diesem Vielerlei an individuellen Befindlichkeiten und Prozessen innerhalb einer Gruppe, dass gute Pädagogik eher eine künstlerische und weniger eine technische Frage ist, ähnlich die eines Fünf-Sterne-Kochs: **Welche Gewürze braucht der Lerntag noch, damit am Ende des Tagesgericht eine unvergessliche Note in der Lernbiografie des Kindes bekommt?**

Woche 3

Inzwischen haben sich die ersten Rituale gebildet, Abläufe, die täglich wiederkehren und Sicherheit geben.

Da gibt es die **Morgenrunde**: Die Kinder sitzen mit Holger im Kreis und es wird geklärt, **ob alle da sind** oder ob jemand fehlt: Achtung! **Mathematik**, ohne dass sie als solche benannt wird! **Tim** geht im Kreis herum und zählt die Runde der Kinder ab. Er kommt richtiger Weise bis 16. „Also“, sagt Bente, „dann fehlen 2“. **Tim** guckt wie ein Auto, und **Bente** erklärt ihm die Rechenoperation. Holger fragt: „Wieviele würden denn fehlen, wenn **Tim** nur 14 Kinder abgezählt hätte?“ Und so wird bereits Mathe gemacht, ohne dass es gemerkt wurde, aber eben angeschlossen an reale Zusammenhänge. **Johanna** will heute den obligatorischen **Wetterbericht** übernehmen: Zu ihm gehören bereits eine ganze Reihe festgelegter Inhalte. Man kann auch sagen, dass es sich hier um ein altersgemäßes Einüben in eine **Präsentation** handelt: Datum, Wochentag: Sonne oder Bewölkungsgrad, Wind, Windrichtung, Niederschlag, Temperatur, Vorhersage. Wieder treten Zahlen auf. Auch hier bieten sich Anlässe, diese zu thematisieren, mit ihnen zu spielen, sie aufzuschreiben. Und weiter geht's im Morgenkreis: **Wer hat eine Frage mitgebracht? Was wird der Tag bringen? Was gibt es heute zum Mittagessen?** (Denn nach den ersten 2 Wochen, in denen die Schule zur Eingewöhnung nur von 8.00 – 12.00 Uhr ging, sind die Kinder ab jetzt alle von 8.00 – 16.00 Uhr da). Ach ja, **ein Lied** darf nicht fehlen! Je nach Jahreszeit und Anlass wird sich so langsam ein Repertoire ersungen, das Holger mit seiner Gitarre begleitet, auch **Bente** bringt gelegentlich ihre Geige mit. Übrigens hat sie mit **Johanna** und **Friederike** inzwischen eine „Flötengruppe“ gegründet. Ein Standardlied ist immer wieder der Sesamstraßenhit: „Der, die, das, wer, wie, was, wieso, weshalb, warum: Wer nicht fragt bleibt dumm.“ So verbringen wir in gemeinsamer Runde jeden Morgen die erste halbe Stunde.

Nach der Morgenrunde schließt sich die **Wanderschaft** an: Jetzt in der dritten Woche dauert sie durchschnittlich zwei Stunden und läuft unter der inhaltlichen Perspektive: **Vom Kennenlernen zum Erkunden und Forschen**. Das Schulgelände und die fußläufig gut zu erreichende Umgebung bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten tätig zu werden oder auf Interessantes zu stoßen. Bald gibt es Lieblingskletterbäume. Eine großartige Kletterlandschaft von zwei umgestürzten Bäumen lädt ein zum Verweilen. **Jens** haben es ganz besonders die verschiedenartigen Muster in den Granitsteinen angetan und er fragt Holger, wie das denn sein könne. Kein Stein wäre ja wie der andere! Die beiden verabreden sich, aus dieser Frage ein Forschungsprojekt zu machen. **Maren** kommt dazu und sagt: „Ich finde jeden

⁵ Lies dazu Hüther, Gerald; Quarch, Christoph: „Rettet das Spiel!“ Carl Hanser Verlag, 2016. In diesem Buch findet sich auch der Verweis auf Friedrich Schiller mit dem außerordentlichen Zitat: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

Stein schön“, und beginnt damit lange Schlangen auf den Waldboden zu legen. (Holger merkt schon, dass hier wieder „Mathematik“ in der Luft liegt!) **Tim** will auch eine lange Schlange legen, aber welche ist nun länger? Einige Tage taucht schon vor dem Morgenkreis regelmäßig die Frage auf: „Können wir nicht wieder da lang gehen, wo die tollen Steine sind?“ „Natürlich!“ Einige legen dort mit großer Ausdauer Muster (s. Mathelehrplan), andere Schnecken und **Jens** schlägt eines Tages vor: „Wir legen mal ein Labyrinth und nehmen dann Eintritt!“ Wir treffen unterwegs einen Vogelbeobachter, einen Hundehalter, sagen Oma Tüxen, die gleich nebenan wohnt, „guten Tag“. Sie hat eine Katze, die besonders **Friederike** interessiert. Bauer Hansen ist voll nett und ist in fünf Minuten gut zu erreichen. Er ist der Chef von einer Herde Robustrinder und er hat einen großen Gemüsegarten, mit dessen Produkten er einen Marktstand in der Stadt beschickt. Immer wieder ist es erstaunlich, wie viele Fragen die Kinder haben. Allein das wahrzunehmen, sich zu merken und nach Bearbeitungswegen zu suchen ist Holgers vornehmste Aufgabe. Jedem Kind wird an den einzelnen für es interessanten Orten die Zeit gelassen, die es benötigt, um befriedigt weiterzuziehen: **Alles unter der Überschrift, den eigenen Lernweg zu finden**. Dazu passt der weisheitsvolle Satz: „Die Frage ist die Antwort, denn der Weg ist das Ziel.“

Die gemeinsame **Frühstückszeit** findet wahlweise unterwegs auf der Wanderschaft an einem schönen Ort statt oder wenn die Gruppe wieder bei ihrer „Schule“ angekommen ist. Immer aber ist die Frühstückszeit eine Zeit der Ruhe, zu der sich alle an einem Platz niedergelassen haben. Alle haben etwas zu essen und zu trinken dabei. Inzwischen gibt **Tim**, wenn alle sitzen, den Auftakt zum Frühstücksbeginn: „18 Elefanten, die sich gut kannten, hatten vergessen, ihr Frühstück zu essen . . . “. Da alle sehr unterschiedlich lange mit ihrem Brot zu tun haben, kann man sich schließlich die Erlaubnis von Holger holen, sich in der näheren Umgebung zu bewegen. So mündet die Frühstückszeit in eine Zeit des Freispiels und es ist wieder Holgers Geschick zu beurteilen, wann es gemeinsam weiter geht. Im Ganzen dauert die Frühstückszeit meistens eine halbe Stunde.

Forschertagebuchzeit: Bis zu diesem Zeitpunkt gab es schon eine Menge Bewegung und viele Eindrücke warten auf eine Verarbeitung. In einer jetzt folgenden Gesprächsrunde für alle wird geklärt, was heute alles schon geschehen ist, was neu, was besonders ist und was jeder einzelne heute in sein Forschertagebuch malen oder auch schreiben will. Dabei stellt sich immer wieder heraus, dass Holger mehr und mehr als Lerncoach gefragt ist. So möchte **Tim** gerne immer ein Wort auf jeder Tagebuchseite geschrieben haben. Da bietet sich für Holger die Möglichkeit mit **Tim** die Erfahrungen des Tages auf ein Wort hin zu verdichten. Manchmal hat **Tim** auch schon selbst eine Idee. So entwickelt sich bei ihm der Einstieg ins Schreiben- und Lesen-Lernen. Holger fragt ihn, ob er nicht eine Wörterkiste machen will, in die jedes Wort aufgenommen wird, das er schon lesen und schreiben kann. Tim hat Lust dazu und findet die Hausaufgabe toll, dass er auch zu Hause nach Wörtern forschen darf. Jeden Morgen stellt er in den folgenden Wochen im Morgenkreis stolz ein neues Wort vor. Hier seine Sammlung aus der sechsten Schulwoche: Hose, Milch, Busen, Bratwurst, Apotheke. (Wieder mal: was für ein Fundus an Unterrichtsstoff – z.B. warum wird bei dem einen Wort so verschämt gelacht? **Friederike** findet Bratwurst doof, weil sie Vegetarierin ist und erklärt nun den anderen, was es damit auf sich hat.) **Bente** bringt in der Forschertagebuchzeit beiläufig **Johanna** und **Friederike** das Lesen bei und Holger muss sie anfangs daran erinnern, dass sie ihren Eintrag ins Forschertagebuch darüber nicht vergessen. Aber das Lesen-Lernen ist gerade so spannend – auch für die selbsternannte Lehrerin. „Können wir dann nicht nachher in der Freispielzeit unsere Forschertagebucheintragung machen?“, fragen sie Holger. Er stimmt zu mit der Einschränkung: Daran müssten sie aber selber denken! Jeden Tag muss etwas ins Forschertagebuch! Ins geheim freut er sich natürlich über die Anfrage der Mädchen, weil die drei an dieser Stelle Verantwortung für ihr eigenes Lernen übernehmen. Holger, als erfahrener Pädagoge, weiß, dass dies eine entwicklungspsychologische Klippe ist, die Wahrnehmung und Stütze braucht.

Mittagszeit bedeutet, dass auch die Kinder einen Beitrag zu leisten haben: Oft wird vor dem Essen Gemüse gewaschen und geschnippelt. **Johanna** kommt schon mit erstaunlichen „Küchenkenntnissen“ in die Schule und übernimmt gerne alles, was ihr das erwachsene Küchenpersonal zutraut. Je nach Wetterlage wird drinnen oder draußen der Mittagstisch von den Kindern gedeckt. Auch sind sie dafür zuständig, dass das gebrauchte Geschirr wieder in der Küche landet. Zwei Kinder helfen immer, dass schließlich wieder alles sauber ist. **Johanna** sieht in der Küche beinahe so etwas wie ihr Reich, und entwickelt hier wie nebenbei ein bemerkenswertes Organisationstalent. Auch weiß sie längst, dass Eier nach 12 Minuten hart gekocht und Kartoffeln nach 30 Minuten gar sind. Was für eine Mathematiklandschaft tut sich allein schon in der Küche auf! Die gesamte Mittagszeit dauert in der Regel 1 ¼ Stunden.

Jetzt folgt die **Freispielzeit** – Zeit für Holger wahrzunehmen, welchen Bedürfnissen die Kinder von sich aus folgen. Seine Beobachtungen sind auch Korrektiv und Inspiration für die jeweils folgenden Tage. **Maren** legt in einer ruhigen Ecke weiterhin Muster mit ihren schönsten Steinen. **Johanna**, **Bente** und **Friederike** erinnern sich, was sie noch nachholen müssen. Anschließend gehen sie in den Garten und pflegen die Gemüsebeete. **Tim** sitzt in der Astgabel von einem von Holger freigegebenen Kletterbaum und döst vor sich hin. **Jens** hat sich aus der noch kleinen Schulbibliothek ein Buch über die „Herkunft der Granitsteine in Schleswig-Holstein“ geholt und blättert darin. Eigentlich sucht er nur so einen tollen Stein, wie er ihn vorhin gefunden hat. Nach misslungener Suche ruft er **Tim** zu: „Hast du Lust auf Fußball?“ Und schon kommt **Tim** runter von seinem Baum. Nach einiger Zeit des Hin-und-her-Kickerns sagt **Tim**: „Ohne richtiges Tor ist das Scheiße!“ Beide gehen zu Holger und fragen: „Können wir nicht mal ein richtiges Tor besorgen?“ „Ja, habt ihr eine Idee, wie wir das machen könnten? Was haltet ihr davon, wenn ihr das mal als Hausaufgabe überlegt und morgen im Morgenkreis euer Ergebnis vortragt?“ Beide sind Feuer und Flamme: Ein neues Projekt, das auf seine Verwirklichung wartet!

Forscherzeit: Wieder versammeln sich alle Kinder im Kreis und inzwischen wissen auch alle, welche Frage Holger gleich stellen wird: „Welcher Forschung gehst du heute nach?“ **Jens** ärgert es, dass er vorhin seinen Stein in dem dicken Buch nicht gefunden hat, aber sehr ähnliche. So viel weiß er schon: Sie alle sind nicht von hier sondern aus Skandinavien. Jetzt wüsste er gerne von wo genau. Er kann aber noch nicht lesen. Holger ist gefragt, der sieht aber schon **Bentes** Augen funkeln. Sie wäre bereit mit **Jens** noch einmal in dem Buch nachzusehen, ob sie über seinen Stein noch etwas mehr herausfinden können. Holger fragt zurück: „Könnt ihr uns darüber morgen etwas berichten?“ Die beiden nicken. **Johanna** und **Friederike** wollen gerne noch im Garten arbeiten. Sie sind mit dem Unkraut-Jäten nicht fertig geworden. Holger erzählt, dass jede Pflanze eine besondere Aufgabe erfüllt. Eigentlich dürfte man gar nicht von „Unkraut“ sprechen. „Wildkraut“ wäre besser. Es wächst eben gerade nur da, wo der Mensch etwas anderes mit der Erde vor hat, z.B. Radieschen anpflanzen. Wären die beiden Mädchen vielleicht bereit einmal die Pflanzen in ihr Forschertagebuch aufzumalen, die im Garten einfach so wachsen? **Miriam** gefallen diese Buchstabenarbeitsblätter gut, die sie in einem Regal gesehen hat, und fragt, ob sie davon nicht eines bearbeiten könne. **Tim** hatte bereits am Vortag mit einem Höhlenbau im großen Gebüsch neben dem Haus angefangen. Da wolle er weiter bauen. Er wüsste noch nicht, wie er ein vernünftiges Dach hinbekäme, aber ihm würde noch etwas einfallen. **Maren** fällt nichts ein, was sie machen könnte. Holger fragt: „Lieber allein oder mit wem zusammen?“ Sie zuckt mit den Achseln. Holger: „Hat einer von euch eine Idee für **Maren**?“ **Friederike** fragt: „Willst du mit uns in den Garten gehen?“ **Maren** nickt. Na, denn los!

Kunstzeit: Vor der Abschlussrunde noch einmal etwas Gemeinsames machen. Etwas Musisches im weitesten Sinne. Kunst im weitesten Sinne, so wie Josef Beuys einmal geäußert hat: „Jeder Mensch ein Künstler.“ Es ist die Suche nach einem ganz persönlichen Ausdruck. Das kann in der Malerei, im Tanz, im Schauspiel, im Bäume-Beklettern, im Singen und, und, und stattfinden. In der 6. Woche einigten sich die Kinder mit Holger, dass sie für die Eltern ein Theaterstück aufführen wollen. **Tim** hatte auch gleich einen Namen: „Der Wurzelzombie“. Das fand nun **Friederike** nicht gut und antwortete: „Meinst du einen Kerl, der unglücklich ist und der unter einem dicken, schweren Baum wohnt?“ „Ja.“ „Was hältst du denn davon, wenn wir das Stück „Der wütende Wurzelwicht“ nennen? Alle lachten, wohl auch weil sie unterschwellig spürten, dass **Tim** sich hier selbst in einer völlig authentischen Selbstbeschreibung der Gruppe anbot. So eröffnete er sich selbst und der Gruppe eine Möglichkeit zur Verarbeitung seiner irgendwie spröden und bisweilen störenden Wesensanteile. Ganz besonders lachte auch noch einmal der IT-affine **Jens**: „Dann können wir das Stück auch gleich „www“ nennen. Nun, den Witz verstanden nicht alle. Klar war gleich, wer den Wicht spielen müsste. Und mit großer Begeisterung kamen ungeheuer schnell Rollenideen auf und was den Wicht denn so wütend machen würde . . .

Jeder Tag wird mit der **Abschlussrunde** beschlossen: Was hat dir heute besonders gefallen? Was wünschst du dir für morgen? Wem möchtest du zum Schluss noch etwas sagen?

Und Holger hat für die nächsten Wochen folgenden Zeitplan im Kopf. Im Kopf! Er ist nirgends fixiert, denn unsere Schule orientiert sich am Puls der Kinder und ist keine Verwaltungsbehörde. Wirklich fest stehen nur die Anfangs-, Mittags- und Schlusszeit.

08.00 – 08.30	Morgenrunde
08.30 – 10.30	Wanderschaft
10.30 – 11.00	Frühstückszeit
11.00 – 12.00	Forschertagebuchzeit
12.00 – 13.15	Mittagszeit
13.15 – 14.00	Freispielzeit
14.00 – 15.00	Forscherzeit
15.00 – 15.45	Kunstzeit
15.45 – 16.00	Abschlussrunde

Monat 6

Jetzt sind wir schon eine richtig gute Gemeinschaft geworden. Holger hat inzwischen alle Kinder und natürlich ihre Eltern einmal zu Hause besucht. Pädagogik gelingt nur gut, wenn sich Eltern und Lerncoach im Dialog befinden. Nur so kann das Vertrauen zwischen den handelnden Personen Bestand haben, sich weiter entwickeln und in vielleicht schwierigen Situationen ein Fundament bilden, Konflikte konstruktiv zu bestehen.

Immer deutlicher wird, wie verschieden die Kinder sind. Die meisten können inzwischen lesen, andere noch nicht. Lernen, wissen und schließlich etwas können: Deshalb geht man zur Schule. Aber alle gewonnenen Fähigkeiten als etwas anzusehen, das einen bereichert und zugleich etwas ist, mit dem

man anderen helfen kann, das ist ein ganz besonderes Lernziel. Seine Erreichung ist entscheidend im Blick auf eine zukünftige, tatsächlich solidarische Gesellschaft. Im Gegensatz zu ihr steht eine Gesellschaft, in der sich ihre Mitglieder als Konkurrenten erleben. Machen wir uns nichts vor: So sieht es zur Zeit an wesentlichen Punkten unseres gesellschaftlichen Lebens aus. Und so tragen es auch immer wieder einzelne Kinder in unsere Lebensgemeinschaft:

Bente weiß genau, welche Klamotten von Nike, Lacoste, Fjallraven oder vielleicht doch nur von Kik sind. Und **Tim** merkt sofort an ihrem leichten Zucken in den Mundwinkeln, dass seine Wäsche irgendwie nicht so richtig Anerkennung findet, auch wenn seine stolz zur Schau getragene Winterjacke frisch gekauft wurde. Er nun wieder lässt **Friederike** gerne spüren, dass sie im Klettern auf den von allen geliebten Lieblingsbaum echt nicht die Schnellste ist. So sickert natürlich auch immer wieder etwas von unserem „gesellschaftliches Erbe“ in unsere Gemeinschaft und Holger ist täglich gefordert hier nicht mit dem Hammer ständiger Ermahnungen zu agieren sondern beharrlich und geduldig Brücken zu bauen, dass wir eben alle verschieden sind und dass das gut so ist, dass jeder seine Stärken und sicher auch seine Schwächen hat. Und immer wieder wird die Goldene Regel in Erinnerung gerufen.

Jedes Kind hat das Bedürfnis nach Anerkennung und hier liegt der Schlüssel für ein gesundes Gemeinschaftsleben: Insofern war das erste Theaterstück der Kinder, *www*, ein Riesenerfolg für **Tim**. Auf dem ersten gemeinsamen Fest mit den Eltern und den Nachbarn der Schule führten sie es souverän auf. **Tim** war einfach schnuckelig überzeugend in seiner Rolle, ganz besonders wenn er wütend wurde⁶. **Bente** konnte sich mit ihrem ästhetischen Sinn für Kleidung gruppenförderlich einbringen, als es um die Frage eines Schul-T-Shirts und eines Schulpullovers ging.

Natürlich tauchen immer wieder einmal diese antisozialen „Keime“ auf: Konkurrenz, Gegnerschaft, Streit, bisweilen Feindschaft, kleine Gemeinheiten, Neid, Ausgrenzung, Bauchschmerzen, Unlust. Und so entwickelte sich in den letzten zwei Monaten nach Wanderschaft und Frühstückszeit eine **Teampflegezeit**, in der Holger genau auf diese Problematik hin „Teampflege“-Übungen mit den Kindern durchführt. Beispiele dazu verbergen sich hinter diesen Übungen: „Flussüberquerung“, „Krankentransport“, „Ich mag alle, die“

Die Forschertagebuchzeit verschob sich dadurch auf den Nachmittag, **Bente** sagte bei dieser Ankündigung spontan mit einem Schmunzeln zu Holger: „Siehste!“ Und weil alle davon beseelt sind, dass Frieden untereinander herrschen möge, wurde in die Abschlussrunde über Wochen eingefügt: Jeder sagt einem aus der Runde etwas Freundliches.

Die **Wintermonate** sind eingezogen und es zeigt sich, dass nach der gemeinsamen 2-stündigen Wanderschaft sich die Freispiel- und Forscherzeit immer individueller gestaltet. Einfach mal drinnen auf der Matratzenlandschaft dösen finden alle Mädchen toll. **Maren** schläft fast regelmäßig eine halbe Stunde in geselliger Runde. **Ben** macht es sich meistens mit einem Buch gemütlich, wenn ihn **Tim** nicht zum Fußballspielen überreden konnte. Übrigens gibt es inzwischen ein supertolles Tor, was die Jungen in einem Sonderprojekt über 3 Tage mit einem der Väter gebaut haben. Jetzt können sie auf den Zentimeter genau (Mathe!) eine Holzlatte durchsägen und sie hatten im Projekt eine erste Knotenkunde⁷, um das Tornetz fachgerecht an den Holzrahmen anzubringen. Bisweilen sammelt sich eine kleine Gruppe um den Tisch und spielt Karten. **Jens** schreibt dabei gerne in einer selbst angefertigten Tabelle auf, wieviel Punkte jeder hat (Mathe!).

⁶ Was Tim durch dieses Theaterstück für sich und die Gruppe im Umgang mit ihm gelernt haben, würde eine längere Darstellung erfordern. Hier empfehle ich mein Buch: „Auf der Suche nach der sozialpädagogischen Schule“, Schneider Verlag Hohengehren, 2016

⁷ S. Lehrplan Mathematik: Knoten sind ein hervorragendes Mittel, um räumliches Vorstellen zu fördern!

In der **Kunstzeit** wird über Wochen von den meisten gerne gemalt, auch hat sich inzwischen das Liederrepertoire der Gruppe auf 16 Lieder erhöht. Und erstaunlich: **Maren** kann alle Texte dazu auswendig, hat eine wunderschöne, tiefe, kräftige Stimme und das Tollste: Sie singt gerne vor. Die Jungen hat das anfänglich immer so ein bisschen verschämt schmunzeln lassen. Inzwischen aber sind sie Maren's stille Bewunderer geworden und **Ben** meinte: „Du bist bestimmt mal wer für DSDS.“

Die **Forscherzeit** hat sich entwickelt: Schon seit einem Monat zeichnet **Friederike** Pflanzen aus dem Tagebuch von Edith Holden⁸ ab. Oder: Es hat mal richtig geschneit und wenn sich auch morgens alle beim Rodeln schon kalte Füße und Hände geholt haben, **Tim** und **Ben** bauen weiter an einem Iglu. **Jens** vertieft sein Wissen über Dinos und will der Gruppe nächsten Monat darüber einen Vortrag halten. Holger hatte schon sein Einverständnis gegeben, dass er zu diesem Zweck von zu Hause einen Beamer mitbringen darf. **Miriam** und **Friederike** sind heute zum vierten Mal bei Oma Tüxen nebenan und lassen sich etwas von früher erzählen. Eigentlich ist der Mädchen Plan, ob sie es schaffen Oma Tüxen dafür zu gewinnen, dass sie mal in die Schule kommt und allen etwas erzählt⁹. Besonders beliebt bei den Mädchen sind Omas Geschichten, wie für sie früher mal „Schule“ war: Die Geschichten mit dem Rohrstock und diesem drolligen Musiklehrer¹⁰ mögen sie noch mal und noch mal hören. Holger kümmert sich intensiv um **Maren**, die darunter leidet, dass sie noch nicht lesen kann, manchmal kommt **Tim** dazu, der ebenfalls im Lesen nicht so richtig fit ist, aber schon wiederum „besser“ Wörter sammeln kann, z.B. solche, die mit „W“ anfangen. Fachmännisch schnappt er sich dann seine Wörterkiste, von der er nun Maren profitieren lässt. Und er motiviert sie dazu, sich auch so eine Kiste zuzulegen.

„**Sich entspannen**“ erklärt Holger zu einem Forscherthema. Alle merken, wer richtig entspannt ist, der kann am besten etwas arbeiten oder etwas Neues herausfinden. Lange sitzen ist anstrengend, lange still sein ist anstrengend, lange zuhören ist anstrengend. **Tim**: „Dann muss man sich Luft machen!“ **Bente**: „Mir hilft es, wenn ich dann was trinke.“ Und so entwickelt sich langsam ein Repertoire in der Gruppe, wie man aus der Spannung in die Entspannung findet. Alles wird forschermäßig natürlich ausprobiert und gepflegt oder verworfen. Holger macht die Kinder auf das Atmen aufmerksam. **Miriam** hat schon mal mit ihrer Mutter Yoga gemacht und wird für einige Wochen zur Yoga-Lehrerin. Irgendwann sagt dann **Jens**: „Ich muss einfach mal nur kurz durch den Wald rennen!“ **Zeit** wird zu einem Thema. Eigentlich kommt es immer zum Stress, wenn irgendwie keine Zeit mehr ist! **Tim**: „Ich kenne das von zu Hause: Morgens, Mama, sie: Sieh zu, wir müssen los, schneller! Wo ist denn jetzt schon wieder deine Jacke? Ich hasse das!“ „Genau“, sagt Holger, „und deshalb sind wir eine Schule, die Zeit verschenkt¹¹! Jeder bekommt die Zeit, die er für seine Lernsache braucht.“ „Ohne Wenn und Aber, so wie mit dem Geld-Zurück bei Aldi!“ (Na, dieser Kommentar passt doch zu **Tim**!)

⁸ „Vom Glück, mit der Natur zu leben. Das Tagebuch der Edith Holden“, Friedrich W. Heye Verlag, 1979

⁹ Natürlich hat Holger diese Aktion mit Oma Tüxen vorgeklärt!

¹⁰ S. Anhang: die Geschichte vom Lehrer Lämpel. Sie ist meinem Buch „Letztes vom Lehrer Lämpel“ entnommen und bezieht sich auf Erzählungen von meiner Oma. Zugleich ist sie eine Auseinandersetzung mit dem Lehrer aus einer Zeit der „Schwarzen Pädagogik“, dem ich allerdings auch unterstelle, dass er etwas ganz und gar „Gutes“ wollte. Sein Problem war nur, dass er als Antwort auf Widerspruch nur die Gewalt kannte: Die Erziehung von Gehorsam. Eine zeitgemäße Pädagogik, die sich der Wertschätzung eines jeden Individuums verpflichtet will, setzt auf Wahrnehmen und Verstehen einer Persönlichkeit und auf daraus mündende Bemühungen Hilfen zu entdecken, die Verbogenes heilen können.

¹¹ Hier lohnt es sich immer noch einmal an das Kinder- und Jugendbuch von Michael Ende zu erinnern: „Momo“!

Anhang

Philosophie mit Kindern in der 1. Klasse – ein Erfahrungsbericht¹²

„Was ist an Ficken eigentlich so toll?“

Manch einer mag fragen: Was soll Philosophie bloß in der ersten Klasse? Naja, als Alternativangebot für das Auslaufmodell Religion, irgendwie zwangsläufig nötig, weil konfessioneller Religionsunterricht nicht für alle Kinder verpflichtend gemacht werden kann. Trotzdem bleibt Philosophie doch ein Fach ohne tatsächlichen Alltagswert, außerdem viel zu schwer für die Kleinen! Da gibt es anderes, was nötiger ist: Die Rechtschreibleistungen deutscher Schulabgänger sind beklagenswert, genauso die Rechenfertigkeiten, auch allgemein ist die Ausbildungsfähigkeit vieler Jugendlicher nicht gegeben, Unterricht in Sachen Anstand ist erforderlich! Und jetzt wird schon in der ersten Klasse mit Philosophie Unterrichtszeit verplempert!

Ich weiß, dass die Lehrerschaft mit ihrem Stundenplan, der auf die Schüler herabregnet, wirklich genug tut für diese scheinbar erforderlichen Lerninhalte, die Lebenstüchtigkeit hervorbringen sollen. Aber irgendwie greifen die Schüler, jedenfalls zu viele von ihnen, nicht so recht zu!

Schon bei den Erstklässlern lässt sich nach ersten Tagen der Begeisterung erkennen, dass die einen oder anderen bei erteilten Arbeitsaufträgen im Unterricht nicht so darauf brennen loszulegen. Ermunterungen, dann Ermahnungen sind nötig, dass der kleine Purzel jetzt mal mit seinen Aufgaben beginnt und dranbleibt – gefälligt, dass er auf dem Platz sitzen bleibt, mit Reden aufhört und sein Spielzeug beiseitelegt, besser noch es ab morgen nicht mehr mit in die Schule bringt!

Manch ein Kind hatte es schon befürchtet, jetzt ist es Realität: Schule deckt sich nicht mit seinen persönlichen Interessen: Sitzen, Still sein, Hefte vollmachen: Das hört sich wirklich nicht an wie das Programm in einem Paradies für Kinder. Eher erinnert es an die von Erich Kästner geschriebene Rede des Schulleiters an die ABC-Schützen: „Früchtchen seid ihr, Spalierobst müsst ihr werden.“

Was läuft hier schief? - - - und das nicht nur in den ersten Schulwochen: Alle Kinder und Jugendlichen sind diesem Zwang ausgesetzt an Inhalten und mit entsprechenden Methoden zu arbeiten, die sie sich selber nicht ausgesucht hätten. Pausenlos werden ihnen Fragen gestellt, die sie selber nicht stellen würden. Leider befinden sie sich aber in einem System, dass sie diesen nicht ausweichen können. Wenn doch, dann, so wird ihnen von Lehrern und Eltern vermittelt, werden sie sich ihre Zukunft verbauen! Also doch: Was ist die Perspektive? Spalierobst!

Das Fach Philosophie bietet hier die Möglichkeit zu einem Gegenentwurf. Wie Joseph Beuys einmal sagte: „Jeder Mensch ist ein Künstler“, so gilt das auch für die Philosophie! Nur in unserem Wahn, die Welt ließe sich ausschließlich von Fachleuten „richtig“ malen oder über die Welt könnten nur die Fachleute „richtig“ nachdenken, nur durch diesen Wahn haben wir uns selbst der Welt entfremdet,

¹² Die hier niedergeschriebenen Erfahrungen sammelte ich in meinem letzten Dienstjahr an einer staatlichen Grundschule. Mir geht es hier nicht um das Fach speziell sondern um die Methodik aus den Fragen der Kinder Unterricht zu entwickeln und die Erkenntnis, wie erstaunlich weit und tiefgründig dieser Unterricht sich dann entwickeln kann. Alle im Text enthaltenen Schüleräußerungen sind ihrem Gehalt nach so gefallen. Die Namen der Schüler habe ich aus Datenschutzgründen geändert.

uns selbst entmündigt und überlassen die Welt damit den vermeintlichen Fachleuten. Was hat hier funktioniert? Die Erziehung zum artigen Untertanen. Und genau das besorgt Schule immer noch.

„Der, die, das. - Wer, wie, was? - Wieso, weshalb, warum? – Wer nicht fragt bleibt dumm.“ Das Lied aus der Sesamstraße bietet hier die Chance zu einem Neustart von Lernen und trifft zugleich ins Schwarze, wenn es um die Erarbeitung eines philosophisch durchdrungenen Weltbildes geht. Ohne Fragen an die Welt gibt es keine Philosophie! Aber: Wer stellt die Fragen? Natürlich der, der eine hat und eine Antwort sucht!¹³ Und so war das „Fragen“ immer gleich das Startthema in meinen Philosophiestunden, quasi das Eingangsritual: Wir stellten unsere Stühle in einen Sitzkreis, begrüßten uns, sangen das Sesamstraßenlied und danach meine erste Frage: „Wer hat eine Frage mitgebracht?“

Doch zunächst zum Sitzkreis: Jeder Klassenraum ist anders eingerichtet. Die Herstellung eines Sitzkreises ist häufig ein zusätzlicher Aufwand, den schon eine Vielzahl von Kollegen scheuen. Dabei ist der Sitzkreis bereits Teil eines wirksamen Konzeptes: Im Kreis sitzen, heißt, jeder Platz ist gleichwertig. Jeder Schüler ist gleichermaßen gefragt, auch der Lehrer reiht sich ein in diese Gemeinschaft der gleich Philosophierenden. Dem Lehrer ermöglicht es, den Zustand der Gruppe wahrzunehmen und diesen den Kindern zu spiegeln. Sehr schnell wird sichtbar, dass Igor in der Gruppe überhaupt nicht angekommen ist. Halb wendet er seinen Rücken der Runde zu, sein Stuhl steht sichtbar abgerückt zum Kreis. Ich könnte ihn fragen, was mit ihm los ist. Besser noch, ich frage die Gruppe, was ihr an dem Kreis auffällt. Die ganz konkrete Situation im Hier und Jetzt bietet zahllose Möglichkeiten bedeutende Fragen zu finden. Wichtig aber ist, dass sie von den Kindern gefunden werden. Ich kann dabei helfen.

Dann, nach dem Lied, meine Frage: „Wer hat eine Frage mitgebracht?“ In den ersten Philosophiestunden stand in den Gesichtern der Kinder nur die Gegenfrage: Was soll diese Frage? Oder noch kürzer: „Hähh?“. Mein Eindruck war, dass sie hier die Umkehrung von Schule erlebten. Wieso sollen sie eine Frage haben? Der Lehrer serviert die doch sonst! Der Raum konnte hier helfen: „Seht euch mal um, irgendetwas findet ihr dann.“ Auf der Fensterbank lag ein zusammengeklappter Notenständer. Maria entdeckte ihn und fragte: „Was ist das da auf der Fensterbank?“ So banal diese Frage zunächst einem Philosophen erscheinen mag, sie ist ein Beleg für eine neu aufgeschlossene Wahrnehmung verbunden mit dem Einstieg in eine neu zugelassene Fragenwelt: Wenn ich hier in Philosophie sitze, ist meine unmittelbare Wahrnehmung zugelassen, ich darf sie so ernst nehmen, dass ich die Gruppe damit konfrontieren darf: Das ist die Umkehrung der klassischen Unterrichtsstruktur! Man könnte auch sagen, das ist der Einstieg in schülerzentriertes Arbeiten. Wohl war ich immer wieder schwer in der Versuchung die Fragen der Kinder rasch zu beantworten, aber meine Aufgabe bestand eben nicht darin den Schlaumeier zu geben sondern dem Umgang mit der Frage zu einer Erkenntnisstruktur zu verhelfen, Wege zu einer Antwort zu erkunden: Ein Ding in die Hand nehmen, es von allen Seiten betrachten lernen, mehrere Antworten zulassen können um sich am Ende für die treffendste zu entscheiden, schließlich auch „Fachleute“ zu befragen. Wen könnte man in Sachen „Ding auf der Fensterbank“ um Auskunft bitten? Ich entdeckte von Mal zu Mal mehr, dass in den einfachsten Fragen bereits der Schlüssel zu elementaren Verstehensprozessen von Welt verborgen liegt.

Bald wurde mir klar, dass ich in den Kindern so eine Art Forscherdrang ausgelöst hatte.

Jetzt dauerte es nur noch wenige Stunden und wir hatten haufenweise Fragen aus Kindermündern. Es waren schließlich so viele, dass sie alle gar nicht mehr gründlich einer Betrachtung unterzogen werden konnten. Auch waren nicht alle Fragen in ihrer Bearbeitung so fesselnd, dass damit eine ganze Schulstunde gefüllt werden konnte. Nach wenigen Wochen erging dann folgender Auftrag: „Jeder

¹³ Dazu: Lehrer haben im Unterricht eigentlich keine Fragen. Ihre Fragen entspringen lediglich einer methodischen Trickkiste. Und die Schüler haben sehr schnell gelernt, dass sie ausschließlich dem Wissen des Lehrers hinterherlaufen oder anders gesagt, dass im Rahmen des Unternehmens Schule alles Fragenswerte schon vorliegt und ebenfalls alle Antworten bekannt sind. Wie langweilig!

denkt eine halbe Minute nach, welche Frage er heute stellen möchte.“ Das war der Einstieg in ein meditatives Arbeiten: In der angegebenen Zeitspanne sorgte ich für die Einhaltung eines strikten Redeverbotes. Dann folgte die Aufforderung: „Jetzt melden sich alle, die zu einer Frage gefunden haben!“ Und tatsächlich hatten immer so gut wie alle eine Frage. Erstaunlich war dabei für mich, was den Kindern in den Blick geraten war. Ich selber begann durch die Kinderfragen dem Unterrichtsraum mit neuer Wahrnehmung zu begegnen und mir wurde klar mit welchem Filter, man könnte auch sagen Scheuklappen, ich den Raum bereits sah. Nicht nur fremde Gegenstände wurden von den Kindern entdeckt, da wurde plötzlich der tragische Zustand des Raumes mit seinen Renovierungserfordernissen Thema. Lichtverhältnisse wurden befragt. Materialien, aus denen verschiedene Gegenstände waren, sollten geklärt werden: Was ist eigentlich Kreide? Wem gehört die Schule und wieso sind Fenster durchsichtig?

Bald wurde mir klar, dass ich in den Kindern so eine Art Forscherdrang ausgelöst hatte und immer war in der Art, wie sie fragten, so etwas von Neugierde anwesend. Neugierde! Eigentlich eine seltene Erscheinung in deutschen Schulstuben.

Schließlich drängte es mich den Fragenhorizont zu erweitern und wies die Kinder darauf hin, dass eine wichtige Philosophenzeit diejenige vor dem Einschlafen ist. Vielleicht könnten sie mal darauf achten und Fragen mitbringen, die ihnen da auftauchen. Das Ergebnis war grandios: Jetzt ging es tatsächlich an das Eingemachte: Wieso gibt es Krieg? Wo ist eigentlich mein Vater? Warum kann ich nicht so gut einschlafen? Wie macht man Kinder? Was ist an ficken so toll? Wer war der erste Lehrer? - Der muss ja schließlich auch von jemandem was gelernt haben! Wie ist die Welt entstanden? Wo wohnt Gott? – Darauf spontan ein Schüler: „Gott gibt es doch gar nicht!“ Wer war Albert Einstein? Mein Opa ist gestorben. Ist der jetzt im Himmel? Wie hoch ist eigentlich der Himmel? ...

Der Fragenhorizont der Kinder war enorm. Mein Eindruck war, dass er sich überhaupt nicht von dem eines Erwachsenen unterschied. Den Kindern in ihrer Gesamtheit waren längst alle Fragen, die man an die Welt haben kann, begegnet, wenn nicht ihnen persönlich dann eben ihrem Banknachbarn in der Schule. Einmal mehr wurde mir bei dem Fragenbombardement der Kinder klar, warum so viele von ihnen eigentlich gar keine Kapazität noch frei haben für das, was ihnen in so mancher Unterrichtsstunde abverlangt wird: Sie haben genug eigene Probleme, denen sie sich mit Sicherheit intensiver, d.h. motivierter zuwenden würden als denen ihnen von Lehrerseite aufgezwungenen.

Wollte Einstein, dass alle Menschen tadellose Schafe werden sollen?

Es waren immer intensive Stunden, die wir da verbrachten. Manchmal kam ich an meine eigenen Grenzen, stellte gelegentlich selbst die Gegenfrage, wen man mit dieser oder jener Frage besser konfrontieren sollte. Auch stellte ich, wohl sehr selten, einzelne Fragen mit dem Verweis zurück, dass diese später erst gut beantwortet werden könnte. Den Kindern z.B. die Relativitätstheorie auseinanderzusetzen gelang mir nicht wirklich befriedigend. Sie waren schließlich aber zum Thema Albert Einstein sehr damit zufrieden, als ich mit ihnen einen Rap zu sprechen begann, der unter philosophischem Gesichtspunkt eine seiner essentiellen Aussagen beinhaltet:

„Um ein tadelloses Schaf einer Schafsherde sein zu können,
muss man vor allem ein Schaf sein“, sagte Albert Einstein.

Mäh, mäh, mäh.

Lange philosophierten wir über den Begriff „tadellos“. In der Tat steckt hierin ja das ganze Dilemma der Anpassung. Und hier darf sich der kritische Lehrer fragen: Will ich einen sich unterordnenden Schüler heranziehen? Will ich der Hüter einer Schafsherde sein? Oder will ich dazu einen Beitrag

leisten, dass meine Schülerschaft auch die Fähigkeit in sich entwickelt, ihren eigenen Impulsen zu folgen?

Was wollte denn nun Albert Einstein mit diesem Spruch sagen? Geht es in diesem Spruch überhaupt um Schafe? Ach so, er meint die Menschen damit. Was meint man denn, wenn man zu einem Menschen sagt: „Du Schaf!“? Wollte Einstein, dass alle Menschen tadellose Schafe werden sollen? Nein! Warum nicht? Und jetzt entstand eine phantastische Verstehenskette, die philosophischer nicht sein konnte: Es geht immer um den einzelnen Menschen. Um jedes Einzel-Ich. Um mich. Ich bin wichtig! Wenn ich das aber zu mir sagen darf, dann muss ich es auch jedem anderen zugestehen, sonst geht die „Rechnung“ nicht auf. Natürlich wird sich diese Lebensweisheit in jedem Lebensalter neu darstellen und immer auch Widerstände erfahren, aber nicht erst im Zeitalter der Globalisierung wird sie die Voraussetzung dafür bleiben, dass jeder Mensch in Freiheit und Würde sein Leben gestalten kann.

Es war eindeutig einer der Höhepunkte in einem Jahr Philosophieunterricht als diese Betrachtung ausgehend von Albert Einstein mehr und mehr von den Kindern durchdrungen wurde und wer sie für alle erläutern konnte, der wurde von mir mit einem „Philosophen-Händedruck“ geehrt: Dazu stand ich auf, ging durch den Kreis zu dem betreffenden Schüler und gab ihm die Hand und sagte: „Hier hat ein Philosoph gesprochen.“ Auch diese Geste wurde zu einem Ritual immer in Situationen, in denen ein Kind tatsächlich Zusammenhänge begriffen hatte oder zu kernhaften Äußerungen fand. Und mir fiel auf, vielleicht habe ich es auch ein wenig gesteuert, dass tatsächlich jedes Kind so einen Händedruck von Zeit zu Zeit „verdient“ hatte. Doch dieser Händedruck bedeutete noch mehr: Er war so eine Art „Auszeichnung“ – öffentlich vor der ganzen Gruppe – ganz unmittelbar von Person zu Person, immer positiv, immer im Zusammenhang mit dem gerade Geschehenen. Zugleich gab es nicht das Problem, dass die Kinder sich in einer Konkurrenz zu den anderen Kindern erlebten. Dies ist nach wie vor ein viele Kinder kränkendes Erlebnis bei Klassenarbeiten.

Zur Debatte steht die Kontroverse zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Kinder führen sie bereits.

Was immer wieder durch eine Vielzahl der Kinderfragen im Raum stand, das war die Frage nach dem Woher, nach dem Ursprung aller Dinge. Wie ist die Welt entstanden? Bernd gibt zur Antwort: „Urknall.“ Freya protestiert: „Das war Gott.“ Andere Kinder stimmen ihr zu. Es gibt ein Hin und Her. Auch Empörung über verschiedene Sichtweisen kommt auf. Zur Debatte steht die Kontroverse zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften¹⁴. Kinder führen sie bereits. Jetzt gilt es, sie in dieser Auseinandersetzung zu unterstützen und sie nicht etwa mit dem Argument abzuspeisen, sie seien dafür zu „klein“. Erforderlich ist es ein Niveau zu finden, mit dem die Kinder ihrem Alter gemäß weiter forschen können. Da stellt sich natürlich gleichfalls dem Lehrer die Frage, ob er aus den Kinderschuhen seiner eigenen Biografie herausgewachsen ist. Lebt er selber einen reifer gewordenen Umgang mit diesen Fragen? Findet er zu Bildern oder Geschichten, die auch Kontroverses verbinden oder wenigstens zulassen können, dass jedes Kind mit dem, was es bis hier an Lebenssicherheit hat gewinnen können, weiterbauen kann. Nirgends sonst stellte sich mir im schulischen Unterricht so sehr die Frage, wie ich jedem Kind das ihm Gemäße gebe, denn so viel steht doch selbst im 21. Jahrhundert fest: Von sogenannter objektiver Wahrheit kann in Grenzfragen keiner sprechen. Immer kann er nur sprechen von seiner Wahrheit, die aus Erkenntnissen, Gefühlen, in jedem Falle aber aus Erfahrungen sich nährt.

¹⁴ Ausdrücklich möchte ich an dieser Stelle dem herkömmlichen Verständnis von Geisteswissenschaften die Welt des Religiösen hinzufügen. Mir scheint es durchaus an der Zeit zu sein, die strikte Trennung von Wissenschaft und Religion neu zu befragen. Die Bewertung des Gnostizismus ist ja weitgehend aus Machtinteressen zahlreicher Kirchenväter vorgenommen worden.

Wie die Kinder bereits die Frage nach dem Ursprung beschäftigt, so auch die Frage nach dem anderen Ende einer Existenz, nach dem Tod: Andreas Opa war gestorben. Und wo ist er jetzt? Die einen meinten im Himmel, die anderen auf dem Friedhof. Die Sache mit dem Friedhof kann natürlich objektiv von niemandem bestritten werden. Aber liegt denn da wirklich alles von dem Opa? „Eigentlich gibt es ihn ja doch“, sagt Maren, „denn ich spreche z.B. mit meiner gestorbenen Oma jeden Abend und sie hört mir auch zu, das spüre ich.“ Wer will das bezweifeln? Mit welchem Recht? Hier gilt es die Wirklichkeit eines fühlenden Menschen zu respektieren! Bernd: „Also, mein einer Opa ist auch schon lange tot. Manchmal denke ich an ihn, aber ich spüre nicht, dass er da ist.“ Maren daraufhin: „Ja, wenn du an deinen Opa denkst, hast du gerade gesagt. Also ist er doch da, wie könntest du denn sonst an ihn denken?“

Eine großer Spannungsbogen entwickelte sich aus Dennis schlichter Frage: „Woher kommen eigentlich die Blumen?“ Wir nehmen ein Beispiel: Die Sonnenblume. Was war sie denn, bevor sie so richtig schön blüht? Eine Knospe. Wer hat das gemacht, dass die Knospe aufging? Die Sonne. Reichte die Sonne aus? Nein, Pflanzen müssen auch trinken. Wie machen sie das? Sie haben Wurzeln. Die saugen das Wasser auf. Das geht durch den Stängel und rein in die Blätter. Und bevor die Knospe und die Blätter und der Stängel da waren, was war die Pflanze da? Ein Samen – Und viele der Kinder wissen sogar, wie ein Sonnenblumensamen aussieht: länglich, schwarz-weiß gestreift, irgendwie tot. Und doch steckt Leben in ihm, sonst könnte aus ihm nichts herauswachsen. Aber woher kommt denn der Samen eigentlich? Er stammt aus einer Sonnenblume, vielleicht aus einer, die im letzten Jahr geblüht hat. Auf einmal steht vor den Kindern die Vorstellung von einem Kreislauf, der sich immer und immer wiederholt.

Die Kreislaufidee lässt uns viele Wochen nicht mehr los. Freya weiß etwas vom Blutkreislauf. Dennis bringt von zu Hause mit: Auch das Wasser macht einen Kreislauf. Dabei hilft die Sonne mit. Er sagt: „Zwischendrin sieht man sogar das Wasser nicht, nämlich, wenn es verdunstet, aber später wird es dann zu einer Wolke.“ Und schließlich fragt Herr Fokuhl: „Wie heißen noch die vier Jahreszeiten?“ Jens platzt förmlich: „Da geht es auch immer wieder von vorne los!“ Fokuhl: „An wem liegt das denn? Das findet mal zur nächsten Stunde heraus!“

Schon am nächsten Tag suchen mich ein paar Kinder, um mir zu sagen, dass das an der Sonne liegt und Jens kann mir dazu einen wunderbaren „Kreislaufvortrag“ halten, den er gerne in der nächsten Philosophiestunde noch einmal hält und dafür selbstverständlich einen Philosophenhändedruck bekommt. Ich bemerke, dass Astrid schwer in Gedanken versunken ist und frage sie, was sie denn beschäftige. Sie: „Und was ist, wenn das mit dem Kreislauf auch so bei Andreas Opa ist?“

Große Einmütigkeit bestand in meiner Philosophengruppe darüber, dass es darum geht im Leben das Gute zu befördern. Was denn gut sei, war leicht benannt und alle konnten zahlreiche Beispiele finden, als ihnen einmal Gutes wiederfahren ist. Nach diesem Gespräch schickte ich die Kinder auf eine Gedankenreise sich jetzt einmal zu erinnern, als sie selber etwas Gutes getan haben. Was soll das Reden über das Gute, wenn es mit keinem aktiven Bezug zu sich selber reflektiert wird? Neben dem Sprechen über das Thema gab es dazu Malaufgaben, auch brachte ich die Geschichte vom Ritter Georg mit, der die Prinzessin rettet, als der Drache sie holen will. Natürlich gehört der Ritter zu den Guten! Doch Broder entdeckt die „Schwachstelle“ in der Geschichte: „Drachen gibt es gar nicht.“ Meine Gegenfrage war: „Gibt es denn das Böse?“ Broder: „Na klar.“ „Und wie sieht das aus?“ „Na, ich würde sagen wie ein Drache.“ Damit war für diese Stunde das Problem gelöst. So konnten alle diese Geschichte vom Ritter Georg für „wahr“ halten.

Selbsterkenntnis: „Ich war für grün, weil du für grün warst, aber eigentlich finde ich pink schöner.“

Schließlich durfte im Kreis der Philosophen nicht die Frage nach der eigenen Identität fehlen. „Wer bin ich?“ Der Bestsellererfolg von Richard David Precht mit gleichnamigem Titel erklärt sich nur dadurch, dass auch in der Erwachsenenwelt über diese Frage gegrübelt wird. Die Weltlage einschließlich der

ganz persönlichen Lebensfragen lässt Zweifel aufsteigen, ob die Welt und ich sich auf dem richtigen Weg befinden. Die Befassung mit der Frage nach der eigenen Identität erfordert Selbstreflexivität. Wir fangen natürlich klein an: Meine Lieblingsfarbe. Da wir im Kreis sitzen und alle ihre Farbe sagen sollen, geht es der Reihe nach. Einige wissen sofort ihre Lieblingsfarbe zu benennen, andere zögern. Einige wissen erst einmal nichts. Sie werden übersprungen und sollen später noch einmal die Gelegenheit haben etwas zu sagen. Auch ich gebe Auskunft über meine Lieblingsfarbe¹⁵: Grün. Danach findet die Farbe Grün ausgesprochen viele „Gefolgsleute“. In vielen von uns steckt eben doch ein Stück Schaf. Wir erinnern uns an Albert Einstein. Wertfrei! Ohne einen moralischen Zeigefinger! Aber das Phänomen ist von erheblicher Dimension: Wieviel Blödsinn entsteht in der Welt, dadurch dass man irgendeinem Rattenfänger hinterherläuft, weil man nicht wirklich auf sich selber blicken gelernt hat! Offensichtlich ist dieses Ich ein zartes, gegenüber Manipulationen anfälliges Pflänzchen. Hier bereits in der ersten Klasse in Philosophie eröffnet sich die Möglichkeit an diesem Thema zu arbeiten. Ich gebe einen Rat: „Prüft bis zur nächsten Stunde noch einmal, welche Sachen ihr gerne anzieht, welcher Buntstift in eurer Federtasche der kürzeste ist und warum das so ist, welche Farben in eurem Zimmer zu Hause ihr besonders gerne mögt.“ In der Folgestunde entscheiden sich ein paar Kinder für eine andere Lieblingsfarbe. Und wir sprechen noch einmal über Albert Einstein und seine Schafe. Astrid bringt es tatsächlich zu einer großartigen Selbsterkenntnis: „Ich war für grün, weil du für grün warst, aber eigentlich finde ich pink schöner.“ Philosophenhändedruck!

Weitere Fragen auf der Suche nach der eigenen Identität folgen: Ich heiße, meine Familie, ich wohne, meine Freunde, meine Hobbys und, und, und. Nicht fehlen darf natürlich der eigene Geburtstag. Man kann deutlich erkennen, dass die meisten Kinder dieses Datum mit einer besonderen Innigkeit vortragen. Schließlich ist der Tag der eigenen Geburt gewissermaßen das Tor in diese Welt und ganz und gar mit einem bestimmten Menschen, nämlich mit der Mutter verbunden. Kaum ein anderes Thema löste bei den Kindern eine solche emotionale Tiefe aus wie das um die eigene Geburt. Es fügte sich, dass in einigen Wochen der Muttertag auf dem Kalender stand und alle Kinder wollten gerne ein Lied für die Mutter lernen. Ich wählte ein sehr besinnliches afrikanisches Dankeslied an die Mutter aus und einige Wochen sangen wir es regelmäßig, bis es fast alle alleine singen konnten. Wie viel Liebekraft einzelne Kinder in dieses Lied hinzulegen vermochten, das konnte der Zuschauer ihnen beim Singen unmittelbar ansehen. Hier wurde das personifizierte Gute besungen. Viele Kinder sangen es ihrer Mutter am Muttertag vor.

Ethik, als Teil der Philosophie, ist die Lehre von dem Sittlichen, dem Guten. In diesem Unterricht wurde dieser Aspekt der Weltbetrachtung mit dem Bezug zur Mutter nicht nur als schlaues Wort behandelt, zu dem man alle möglichen Gedanken entwickeln kann. Das Gute, das ethisch Gebotene in der Gestalt des Mütterlichen wurde hier als Schlüssel zu einer Identität bildenden Kraft erfahren.

In einer Zeit, in der Werte und Normen ins Wanken geraten sind und Orientierungslosigkeit um sich greift, ist es erforderlich gerade auch mit den kleinsten Schülern existentielle Fragen zu bewegen. Sie leben bereits in ihnen. Viel Chaos existiert um so manches Würmchen. Es braucht Orientierungshilfen. Das Fach Philosophie bietet hier eine großartige Möglichkeit. Es ist nicht nur wünschenswert, es ist erforderlich.

¹⁵ Wer, wie bis hier dargestellt, mit den Kindern in die Tiefen ihrer Fragenwelt eintauchen will, muss für die Kinder auch von sich Konkretes einbringen. Dabei geht es nicht um die Aufgabe der eigenen Privatsphäre, letztlich aber doch um die Binsenweisheit, wer um sich Mauern aufbaut wird bei seinem Gegenüber das Gleiche hervorrufen.

Lämpel lehrt das Singen

„Kinder, singen ist ein Gottesgeschenk! Wenn wir singen, tönt Gotteskraft aus unseren Herzen. Schon der berühmte englische Dichter lässt einen seiner Helden sagen: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!“ Singen ist immer gut. Es verleiht der Seele Flügel, die allzu leicht in unserem Leibesdunkel sich verhakt und dann keine Frische mehr durch uns hindurchweht. Gesang ist Gotteswind. Gesang ist der lebendige Atem, der in die höchsten Himmelshöhen zu Gott zurückfinden kann. Ich glaube, wenn wir mit allen Menschen gut Freund geworden sind, wenn wir allen Streit auf der Erde überwunden haben, dann wird auch unsere Stimme klangvoller, schöner, harmonischer, milder, wohltuender klingen. So ist jeder Gesang eine wahre Kulturtat und ich werde sie euch lehren!“

Lämpels Rede klang den Kindern gut und sie waren gespannt, was jetzt folgen würde.

Lämpel fingerte aus seiner kleinen Westentasche eine Stimmgabel hervor, schlug diese mit einem liebevollen, versonnenen Lächeln auf seinem Daumengelenkknochen an und hielt sich ihr kugeliges Ende an sein Ohr. Daraufhin entwuchs seiner Kehle ein feiner Summton, der anzuschwellen begann und schließlich den Klassenraum erfüllte. Lämpel ließ langsam den Ton wieder verklingen und eine heilige Stille breitete sich aus und er sprach: „Kinder, das ist der Kammerton a. Er trägt deshalb den Namen unseres ersten Buchstabens im Alphabet, weil dieser Ton der Kern aller Musik ist. Von ihm aus geht es in die höchsten Himmels- und hinab in die dunkelsten Erdentöne. Es ist wie eine Leiter, die jedes gebildete Sängherz schließlich zu besteigen weiß. So bewegen wir uns mit jedem Lied zwischen Himmel und Erde und so wollen wir unser erstes Lied lernen: Und Lämpel begann zu singen:

Himmel und Erde müssen vergehn,
Aber die Musica,
Aber die Musica,
Aber die Musica bleibt bestehen.

Und während Lämpel nun sang und alle Kinder ihm dabei zusahen, wie sich allmählich sein Blick verklärte, so als sähe er selber immer tiefer in die Harmonien der Himmelswelten hinein, zusahen, wie sich sein Herz immer mehr mit Glückseligkeit erfüllte, da schließlich entwickelte sich in den Kindern zweierlei: Marie stieg die angesprochene Himmelsleiter mit hinauf und hinab und Lämpels Verzückung spiegelte sich in ihrem Gesicht ganz und rein wieder. Ja, ohne dieses Lied schon zu kennen, begann sie mitzusingen und ihre Kinderglockentöne waren tatsächlich ein Dokument dafür, dass es den Himmel wirklich gibt! Max hingegen vermochte nicht so leichtfüßig die Himmelsleiter auf- und abzustiegen . . . War es, dass er gerade bemerkte, dass sich Lämpels Augen ein wenig mit Tränenflüssigkeit zu füllen begannen? Vielleicht meinte er es auch nur, weil ihm selber so wunderbar weich ums Herz wurde und dieses Gefühl ihm etwas wie Schwäche oder Angreifbarkeit signalisierte. Jedenfalls war es etwas, das leicht mit dem Gefühl von Angst oder Enge verwechselt werden konnte. Beschlich ihn vielleicht auch eine Stimmung von Ehrfurcht? Was könnte sich daraus für sein sonst so ruppiges Auftreten alles entwickeln? Wie würde er vor den ganzen Kindern dastehen, denen er die Rolle des unerschrockenen Kämpfers und Grenzen überschreitenden Banausen spielte? Nein, er spürte eine große Gefahr für seine mühsam zusammengebastelte Identität. Und bevor er sich von all dem ihn äußerst Bedrohenden in diese Welt der Innerlichkeit fortspülen ließ, verzogen sich seine Mundwinkel zu einem breiten Grinsen. Es war der zur Routine gewordene Auftakt zum Widerstand. Er wollte nicht weiter mitklettern, er wollte dem Fluss der Harmonien einen Stöpsel verpassen. Und weil er alles mit seinem besten Freund teilte, was in die Welt der Ablehnung und dann der Auflehnung führte, stieß er Moritz mit dem Ellenbogen in die Seite, dass dieser jäh aufschrie und sämtliche gerade sogar auch von ihm gefühlten Harmonien zum Einsturz brachte.

Doch auch Lämpel stürzte innerlich, prallte auf den Boden der neuen, von Max ausgelösten Realität und verstummte augenblicklich.

Marie brauchte einige Zeit länger, um die veränderte Situation im Klassenzimmer zu bemerken. Zunächst schmeckte sie noch den durch den Gesang erzeugten köstlichen Schwingungen nach, bis es aus Lämpels Mund hervorschrillte: „Max und Moritz, jeder in eine Ecke! - - - Diese Unverfrorenheit!“ So rief er es den Übeltätern nach, die den Gesang gestört hatten, die das Himmels Geschenk entweiht hatten, es mit Füßen getreten hatten, den Übeltätern, denen nichts heilig ist, diesen gefühllosen, gottesfeindlichen Elementen! Oh, es fiel Lämpel unendlich schwer seinen ganzen inneren Aufruhr wieder zu bezähmen! (Wollte er es eigentlich?) Doch tiefer als die Abscheu gegenüber diesen beiden Ungläubigen steckte in ihm die Gesinnung Zügelloses nicht gelten lassen zu wollen. Und dieses Prinzip wandte er durchaus auch auf sich selbst an. Also bemühte er sich um seine eigene Bezähmung. Aber es wollte ihm so ganz nicht gelingen. Teile seiner Gesichtsmuskulatur blieben steif – irgendwie. Er wollte wieder freundlich, gottdurchdrungen blicken, und die lieben Kinder freundlich anschauen, während die beiden Jungen mit dem Gesicht zur Wand in den hinteren Ecken des Klassenzimmers standen. Aber Lämpel scheiterte an sich selbst. Die gefühlte Kluft in seinem Innern war zu groß, als dass er sie hätte überwinden können. So hörte er sich selbst recht tonlos aus irgendeiner Zwischenwelt sagen: „Schreibhefte raus, Lesebuch Seite 56 abschreiben, - alle!“

Er selbst trat ans Fenster, öffnete es und blickte in die so friedliche Landschaft vor seinen Augen. Ein Rotkehlchen sang in der Nähe: dieser wohlige aber auch melancholische Klang! Trost, Trauer wehte dem Schulhaus entgegen, während die Kinder und Lämpel jetzt so sehr in ihr Inneres emigriert waren, dass die leiblichen Ohren gerade nichts zu empfangen vermochten. Dieses Grün da vor seinen Augen: Es schien seine Seele streicheln zu wollen. Die geschwungenen Linien zum Horizont hin und die Hügelketten die sich harmonisch mit dem blauen Himmel darüber im Gespräch befanden: Alles schien Lämpel in seinem seelischen Chaos zu meinen, ihm zuzuraunen, dass die Welt schön sei und ganz, nur er wieder zu dem Ganzen finden müsse! Und er dachte bei sich: „Die Sonne sieht alles, auch mich sieht sie.“ So oft hatte er den Kindern davon erzählt und ihnen erklärt: „Glaubt nicht, dass sie etwas nicht sieht! Sie sieht unsere Herzen, die doch von unseren Körpern umgeben sind. Sie verbreitet Tageslicht und Seelenlicht! Ihr Tageslicht muss Schatten ertragen, dort wo sich ihr Gegenstände in den Weg stellen. Aber ihr Seelenlicht durchdringt alle Mauern und sie gelangt so zu jedem Herzen und sie wohnt in jedem Herzen, in dem das Gute wirkt. Sie möchte in alle Herzen herein. Nur die kalten und schwarzen, die ihr die Tür nicht öffnen, vor denen muss sie stehen und warten. Das tut sie auch mit großer Geduld, aber, liebe Kinder, lasst die Sonne nicht warten! Sie ist doch lieb und gut!“

Nun lebte Lämpel gänzlich in dem Glauben ein von der Sonne durchwärmtes Herz zu haben. Aber war nicht gerade in ihm ein Stück Schatten fühlbar gewesen? Ein Stück Kälte? Ein Stück Verachtung? Und ihm fiel das Bibelwort ein, nach dem die Sonne doch alle Lebewesen bescheine und so doch auf allen die Gnade Gottes läge . . . Und er fühlte sich denken: „Naja, aber das gilt ja vielleicht doch nicht für Max und Moritz, denn denen ist wirklich nicht zu helfen. Möge ihrer Seelen Gott sich erbarmen. Mein Erbarmen darf hier eine Grenze haben!“ Und er fand zu einer neuen Harmonie mit sich selbst. Wie neu begann es in ihm zu summen und dann zu singen:

Himmel und Erde müssen vergehn,
Aber die Musica,
Aber die Musica,
Aber die Musica bleibt bestehen.

Es sang in ihm fort und fort und seine Stimmung fand aus tiefem Lila zurück zu einem wohligen Sonnengelb.

Die Kinder, die natürlich immer noch die Seite 56 abschrieben, blickten nur gelegentlich scheu zu Lämpel auf, wohl bemerkend, dass sich sein zunächst gebeugter, verspannter Rücken wieder

aufgerichtet hatte und Isolde, eine gute Beobachterin aller Verhältnisse, sogar bemerkte, dass Lämpels rechter Fuß leicht zu wippen begann, ganz so als ob er innerlich sänge, was er ja tat.

Doch mit einem Mal verendete wieder diese neu gewonnene Leichtigkeit, Lämpels Rücken krümmte sich erneut und wie von einem Blitz getroffen durchfahren ihn seine eigenen Worte: „Max und Moritz, jeder in eine Ecke! - - Diese Unverfrorenheit!“ Aber wie hässlich hatte das geklungen! „Ist das meine Stimme? Sie hat gar keine Harmonie. Sie ist wie Blech, kalt und schneidend, technisch, marionettenhaft! Das bin nicht ich! Aber wer dann?“ Da erklang in seinem Innern wieder sein Gesang und er sprach zu sich: „Das bin ich!“ Doch weiter sprach es: „Du bist beides. Eines ist deine Herkunft, das andere dein Ziel.“ Schweigsam, den Kopf gesenkt verließ Lämpel das Klassenzimmer.

Gelernt hatten alle aus dieser Stunde je etwas sehr Verschiedenes: Marie hatte Glück: Sie hatte wieder etwas mehr vom Himmel erfahren. Max hatte Pech: Er nahm aus dieser Stunde mit, dass er irgendwie nicht richtig ist, dass sein augenblicklich Innerstes nicht gewünscht ist. Lämpel aber fand das Kostbarste, nämlich eine Erkenntnis von sich selbst.